



Max Littmanns Hauptwerk

Das Große Haus, heute Opernhaus der Württembergischen Staatstheater

Judith Breuer

Die zwischen 1909 und 1912 erbauten Königlich Württembergischen Hoftheater waren bei der Eröffnung in Anlage, Organisation, Technik und Gestaltung auf der Höhe ihrer Zeit. Bei den späteren Umbauten wurde die Technik des Großen Hauses innerhalb der gegebenen Strukturen immer wieder dem aktuellen Stand angepasst. Seit mehr als zehn Jahren äußern die Theaterschaffenden aber Modernisierungswünsche, die die Kubatur des seit 2001 sogenannten Opernhauses erstmals sprengen würden. Der folgende Beitrag gibt Einblicke in die Geschichte, die Bautechnik und die künstlerischen Werte des Opernhauses und wirbt für eine schonende Behandlung des Gebäudes.

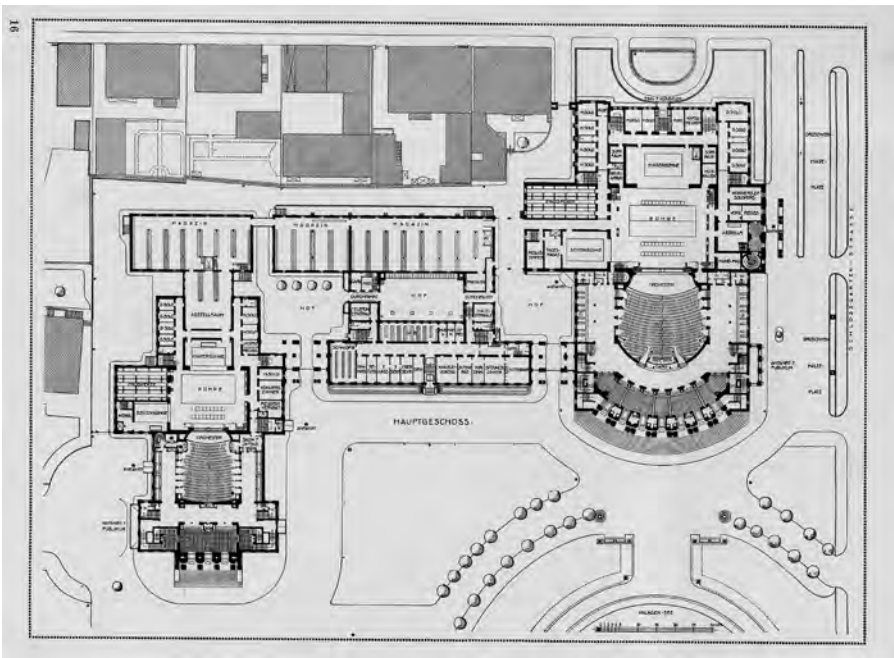
Die Baugeschichte der Zweihausanlage

In einer Nacht im Januar 1902 brannte am Schlossplatz das Lusthaus aus dem 16. Jahrhundert ab, das seit seinem

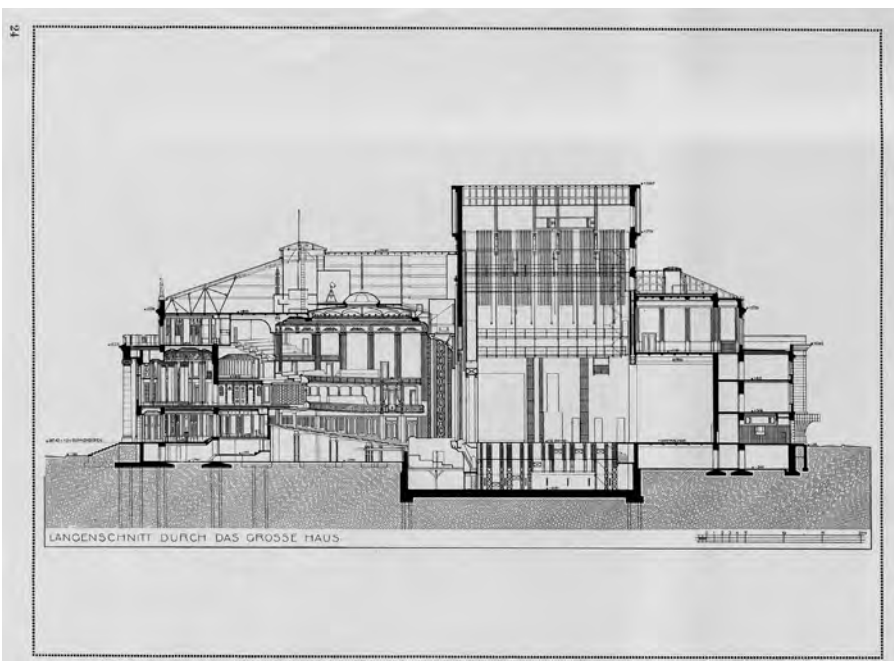
Umbau 1750 als Opernhaus gedient hatte. Bereits im Oktober 1902 übernahm ein Interimsbau am Rand des Schlossgartens seine Funktion.

Zur Konzeption eines Neubaus wurde schon im März 1902 der in München ansässige, im Theaterbau erfahrene Architekt Max Littmann (1862–1931) als Sachverständiger hinzugezogen. Er schlug einen Komplex aus zwei unterschiedlichen Häusern vor, für den anfangs mehrere Standorte im Gespräch waren. Für den Karls- und Waisenhausplatz entwickelte Littmann im Herbst 1902 den Plan eines Doppeltheaters, also zweier Theater mit gemeinsamer Längsachse und gemeinsamem Bühnenhaus.¹ Weil die Gebäudemasse erdrückend zu wirken drohte, wurde dieses Projekt bald verworfen.

Um die Jahreswende 1902/03 brachte Littmann dann das Konzept für Häuser in Parallelstellung zu Papier, das die



Grundriss der Zweihausanlage
in Parkettebene
nach der Fertigstellung 1912



Längsschnitt durch das Große Haus, 1912.
Zu erkennen sind die kombinierte
Platten- und Pfahlgründung unter dem
Zuschauerhaus und die reine Pfahlgründung
an den Rändern der Wanne unter dem
Bühnenhaus.

beteiligten Fachleute überzeugte. Im 1908 von der Königlichen Hofkammer ausgelobten Wettbewerb wurden dann nicht nur ein großes Haus für raumgreifende Aufführungen und ein kleines für intime Inszenierungen vorgegeben, sondern auch verbindende gemeinsame Verwaltungs- und Magazingebäude. Bereits im Vorjahr hatte das Gremium den heutigen Standort am Schlossgarten festgelegt. Zur Teilnahme forderte man in Württemberg geborene und ansässige sowie einige andere ausgewählte deutsche Architekten auf. 24 Entwürfe wurden eingereicht. Den ersten Preis errang im Oktober 1908 Littmann mit seiner Planung einer Anlage aus zwei Häusern.² Bauherr der Anlage war das Land Württemberg, an der Finanzierung beteiligten sich das Land, König Wilhelm II.,

die Stadt Stuttgart und einzelne Bürger. Die Ausführung wurde 1909 vertraglich vereinbart zwischen dem Finanzministerium und der zweckgebundenen Generalunternehmung, gebildet aus der Firma Heilmann & Littmann, München, und der Architektengemeinschaft Schmohl & Staehelin, Stuttgart, welche den dritten Preis im Wettbewerb errungen hatte, zum Festpreis und mit dem Fertigstellungstermin von Großem Haus sowie Verwaltungs- und Kulissengebäude bis 1. August 1912. Auf gleiche Weise vereinbarten die Beteiligten 1910 auch den Bau des Kleinen Hauses.³ Nach nur knapp dreijähriger Bauzeit war die Anlage vollendet. Das Große Haus öffnete am 15. September 1912 mit einer Festveranstaltung. Littmann betonte im Vorwort

seiner Denkschrift: »Mit den neuen Hoftheatern in Stuttgart wurden zum ersten Mal zwei Theater gleichzeitig in engem, organischem Zusammenhang nach künstlerischen Grundsätzen errichtet und damit ein neuer Typus geschaffen.«⁴ Das entscheidend Neue war die Aufteilung in zwei nebeneinandergestellte, durch gemeinsam nutzbare Nebengebäude verbundene Theater.

Baukonstruktion und -materialien

Ein Problem war die Gründung im Schwemmland des Talkessels. Nach den Baugrunduntersuchungen, zu der die Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule Stuttgart hinzugezogen wurde, entschloss man sich beim Großen Haus für unterschiedliche Gründungslösungen, von denen zwei bemerkenswert sind. Das Bühnenhaus setzte man wegen der hohen Lasten und der empfindlichen Maschinerie auf bis 16 m lange Stahlbetonpfähle, die am Rand der zur Abdichtung von Unterbühne und Orchestergraben gegen Grundwasser geplanten Wanne in den Boden gerammt wurden. Bei Zuschauerhaus und seitlichen Bauteilen des Bühnenhauses wählte man zur Gründung die ungewöhnliche Kombination von Stahlbetonplatten und -pfählen.

Zur Schaffung der großen stützenfreien Räume, zur Unterbringung der technischen Installationen und auch weil dank vorfabrizierter Teile zügig und wetterunabhängig zu erstellen, führte man das Tragwerk des Bühnen- und des Zuschauerhauses als Stahlskelett aus. Fachwerkträger von bis zu 25 m Länge spannte man über der Bühnenöffnung und im Dachwerk.

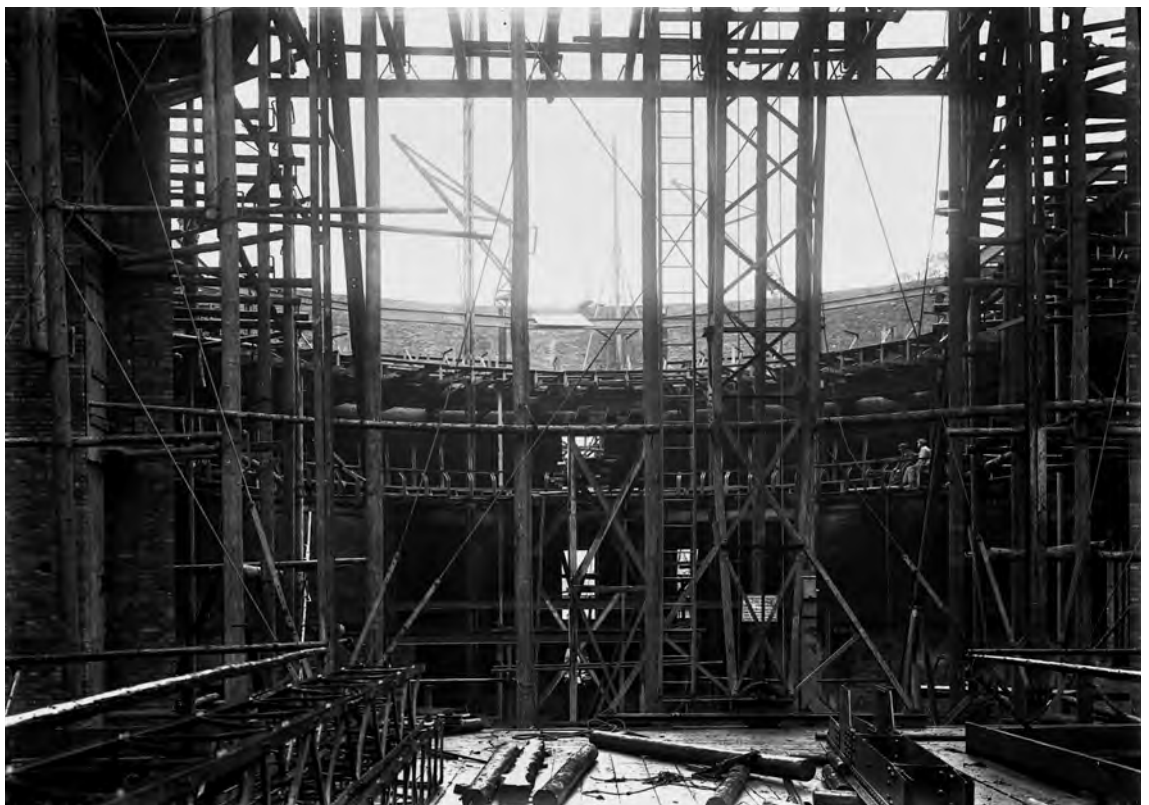
Die Stützen und Träger für die Rang- und Deckenkonstruktion wurden dabei – auch zum Brandschutz – mit Ziegelmauerwerk umschlossen, aus dem auch alle Innenwände erstellt sind.⁵ Die Fassaden sind innen ebenfalls aus Ziegelsteinen, außen aus gelbem Sandstein, vorwiegend aus Maulbronn, gemauert. Für die große Freitreppe wie für alle äußeren Stufen ist Schwarzwälder Granit eingesetzt. Bis heute sind dieses differenzierte Gefüge weitgehend und das Tragwerk vollständig original überliefert und intakt.

Charakteristika der Architektur und der Innenräume

Das Große Haus teilt sich anschaulich in die Funktionseinheiten Zuschauerhaus und Hinterbühne jeweils unter einem Walmdach sowie erhöhtes Bühnenhaus unter einem Satteldach. Seine Gliederungen sind im monumentalen Klassizismus des frühen 20. Jahrhunderts gehalten. Die im Grundriss konvex geformte Hauptfassade spiegelt den Umriss des Zuschauerraums und stand mit ihrer Mittelachse in der des ehemals ovalen Anlagensees. Zudem zeichnet sie ein Portikus mit gekuppelten Säulen aus, die wie der Fassadengrundriss auf Gottfried Sempers Projekt eines Wagner-Festspielhauses für München von 1864/65 verweist. Die übrigen Fassaden und Bauteile sind ebenfalls klassizistisch, allerdings schlichter gegliedert, so auch das südliche Querhaus unter flachem Satteldach mit kolossalen Blendpfeilern und einem von Pfeilern gestützten Altan.

Die Hauptfassade bekrönen zehn sandsteinerne Statuen, Personifikationen bildender und darstellender Künste

Die Baustelle des Großen Hauses um 1910. Blick von der Bühne in den zukünftigen Zuschauerraum mit seiner bereits aufgemauerten Umfassungswand



von neun in Stuttgart tätigen Bildhauern. Gedeckt wurden die Dächer mit Kupferblech, dessen grüne Patina bis 2021 das Erscheinungsbild des Hauses mitprägte.

Im Zuschauerraum verband Littmann Charakteristika des höfischen Rang- und Logentheaters mit denen des bürgerlichen Amphitheaters. In Fortführung des amphitheatralisch aufgebauten Parketts weist der erste Rang hinter der Balustrade durchgehende Bestuhlung auf, während die Logen für den württembergischen Hof darüber in den Hintergrund treten. Auch zweiter und dritter Rang sind amphitheatralisch ausgelegt.

Durch eine tektonische Raumlagerung gelang Littmann eine ruhige und großzügige Gesamtwirkung. Die grau gestrichene Ahornvertäfelung um das Parkett wirkte wie eine Sockelzone für die Pilaster im zweiten Rang. Erster und zweiter Rang, deren Brüstungen in einer Fluchtlinie liegen, erscheinen der Raumschale vorgehängt. Von der Stahlkonstruktion getragen, kommen sie ohne sichtbehindernde Stützen aus. Der dritte Rang ist hinter die Pilaster zurückgenommen. Raumschale und Pilaster gingen und gehen in einen architravartigen Fries über, dem eine tief kassettierte Stuckdecke mit einer Flachkuppel aufliegt. Der im Grundriss hufeisenförmige Raum wendet sich dem großen ornamental kassettierten Bühnenportal zu. Beleuchtet durch im Rund angeordnete 14 Kronleuchter mit Behängen aus geschliffenen Glaskügelchen strahlte und strahlte der Zuschauerraum eine festliche Eleganz aus.

Über dem vom Grau der Täfelung, dem Lichtgrau der Pilaster und dem Honiggelb bis Gold der Wand- und Stuhlbespannungen farblich bestimmten Raum wölbt sich das nachtblau grundierte Kuppelbild. Dieses zeigt die über der nördlichen Halbkugel sichtbaren Sternbilder in antiker Tradition als Gegenstände, Tiere und menschliche Wesen. Geschaffen hat es Julius Mössel (1871–1957), der in München ansässige und bereits an Littmanns dortigem Prinzregententheater beteiligte Dekorations- und Kunstmaler. Grau und ockerfarben gezeichnet, sind die Sternbilder gehöhlt durch weiße und goldene Punkte, die Sterne. In seiner Farbigkeit fügt sich das Kuppelbild nicht nur in den Saal, sondern steigert sogar dessen Wirkung. Denn durch den dargestellten Sternenhimmel fand und findet das Raumkonzept Littmanns, das mit seinen amphitheatralischen Zügen auf das antike, offene Theater verweist, seine konsequente bildhafte Fortführung. Über dem Innenraum erscheint das Bild wie eine gläserne, durch goldene Rippen gehaltene Kuppel, durch die man den sternklaren Nachthimmel erblickt.⁶

Das Hauptwerk des Architekten Max Littmann wird Baudenkmal

Als Max Littmann 1902 zum Stuttgarter Theaterprojekt hinzugezogen wurde, war er in Deutschland bereits ein namhafter Architekt. Ausgebildet u. a. an der Technischen Hochschule Dresden, siedelte er 1885 nach München über. Dort arbeitete er nicht nur als Architekt, son-



Vogelschaubild der Zweihausanlage in Stuttgart in vorweggenommener Vollendung. Zeichnung von Max Littmann, 1910



Ansicht des Großen Hauses gegen das Querhaus mit dem Giebel-Relief einer Leier und dem Altan über den Eingängen für die Angehörigen des Königshauses, Zustand von 1912

den betrieb mit seinem Schwiegervater, dem Ingenieur Jakob Heilmann, zeitweise ein Bauunternehmen. Littmann plante neben Brau- und Warenhäusern insgesamt elf Theater. Mit dem ersten, dem 1901 vollendeten Prinzregententheater in München, begründete er seinen Ruf als Theaterarchitekt.⁷

Das Große Haus in Stuttgart stellt auf Grund seiner Größe, seiner Einbindung in die einmalige Zweihausanlage und wegen seiner Raumlösung Littmanns Hauptwerk dar. Zugleich ist es Höhepunkt der langjährigen Zusammenarbeit von Littmann und Mössel, der insgesamt sechs der elf Theater Littmanns ausmalte. Mössels Stuttgarter Kuppelbild nimmt auf Grund seiner Konzeption, Komposition und künstlerischen Ausführung unter seinen Theaterausmalungen den ersten Platz ein. Bereits 1924 wurde der Denkmalwert der seit 1918 »Württembergischen Landestheater« erkannt und diese in das Landesverzeichnis der Baudenkmale aufgenommen.

Damals fehlten allerdings ihre Kupferblecheindeckungen. Sie waren noch im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs zu militärischen Zwecken entfernt und durch Teerpappe ersetzt worden. Diese war bald, auch infolge eines orkanartigen Sturms im Jahr 1920, so schadhaf, dass man sie 1927 bis 1929 wieder gegen Kupfertafeln austauschte. Eine letzte Maßnahme vor dem Zweiten Weltkrieg in den seit 1933 »Württembergischen Staatstheatern« betraf die Bühne des Großen Hauses: 1935/36 wurden deren nördliche Seitenbühne erhöht und eine zweite Seitenbühne im südlichen Querhaus eingebaut.⁸

Der glättende Umbau von 1955/56

Den Zweiten Weltkrieg überstand das Haus wie nur wenige Theater Littmanns und wenige Kulturbauten Stuttgarts weitgehend unbeschadet. Auch der Verwaltungsbau gegen den Schlosspark blieb unversehrt. Nachdem sie den Zuschauerraum u. a. als Kino und die Foyers für



Dieses Foto darf aus urheberrechtlichen Gründen in der Digitalausgabe nur unscharf abgebildet werden.

Der Zuschauerraum des Großen Hauses im geglätteten Zustand ab 1954 mit dem Kuppelgemälde von 1912 während einer gut besuchten Vorstellung, um 1960

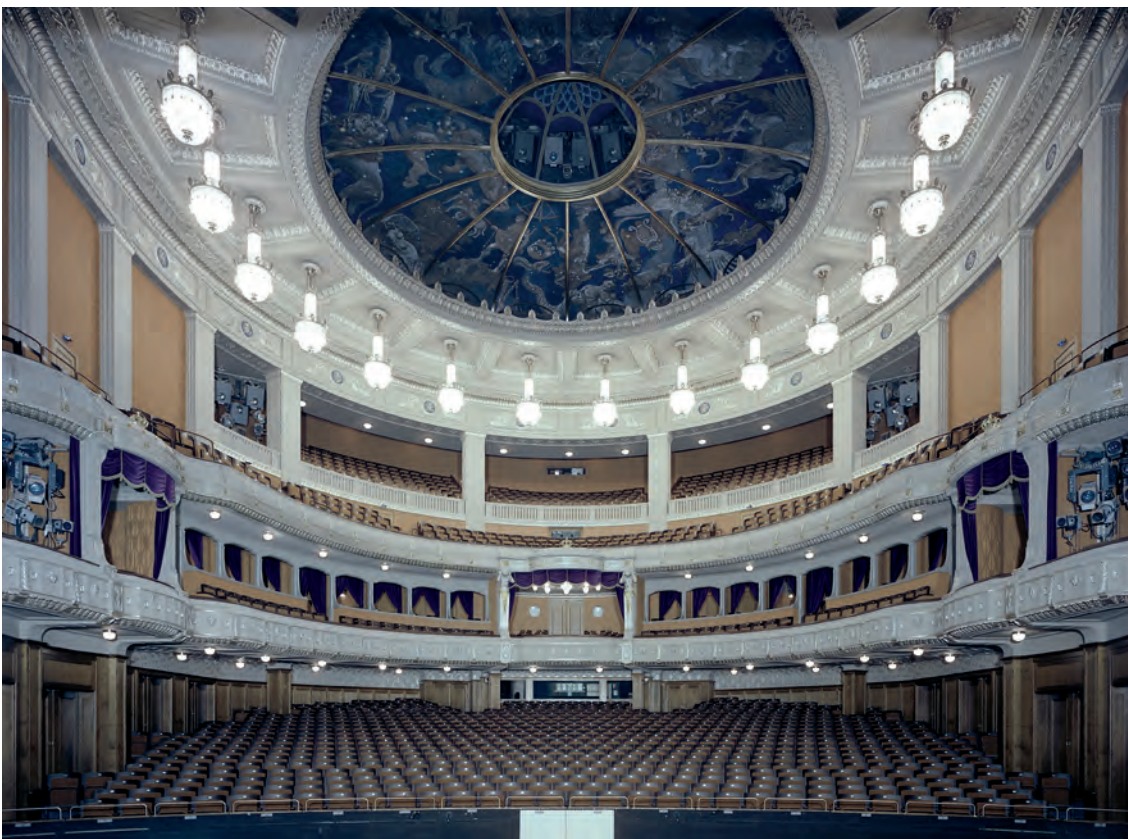
Tischtennis genutzt hatte, gab die amerikanische Besatzungsregierung das Große Haus 1949 seiner Bestimmung zurück.

Das Kleine Haus und das Magazingebäude hingegen waren beim Bombenangriff im September 1944 zerstört worden. An ihrer Stelle entstand 1958 bis 1962 ein auch formaler Neubau nach Entwürfen der Architekten Hans Volkart, Kurt Pläcking und Bert Perlia. Gleichzeitig wurde nach Planung von Volkart das beiden Häusern dienende, nun bis an die Neckar- heute Konrad-Adenauer-Straße reichende große Kulissengebäude errichtet. Im Zuge der



Das Kuppelbild von Julius Mössel mit Darstellung eines Sternbilderhimmels nach seiner Konservierung 1984

Bundesgartenschau 1961 erhielt der Anlagensee einen unregelmäßig eckigen Umriss, wodurch das Große Haus seine axiale Einbindung in den Schlossgarten verlor. Die klar gegliederte Architektur des Großen Hauses hatte nicht an Wertschätzung verloren. Anderes galt für die Dekoration der Innenräume: Stuck und Lüster waren nunmehr verpönt. Handlungsbedarf bestand nach dem Krieg wegen der nicht mehr funktionierenden Lüftung des Zuschauerraums. Mit einer Umgestaltung des Inneren und einer technischen Modernisierung wurde 1955 der Stuttgarter Architekt Paul Stohrer betraut, der bereits die Reparaturarbeiten im Jahr 1946 geleitet hatte. Die staatliche Denkmalpflege wurde nicht eingebunden. Stohrer sah es als seine Aufgabe an, einen klar gegliederten Zuschauerraum »ohne schlechten Beigeschmack« zu schaffen. So ließ er den Rahmen des Bühnenportals reduzieren, den Baldachin über der Königsloge entfernen, die Stuckierungen abdecken oder abschlagen und die Kronleuchter abnehmen. Die originalen Stühle, auch die bislang ungepolsterten im dritten Rang, wurden gegen neue mit violetten Polsterbezügen ausgetauscht. Von der demokratisierenden Veränderung verschont blieb das Bild mit dem Sternbilderhimmel. Allerdings wurde die bildmittige kleine Kuppel zugunsten eines Kristall-Leuchters entfernt. Die Wiedereröffnung des Hauses mit einem nunmehr kühl elegant wirkenden Zuschauerraum erfolgte am 29. Oktober 1956 mit Wagners *Götterdämmerung*.⁹ Der geglättete Raum erwies sich als wenig funktionsgerecht, denn die Akustik hatte sich verschlechtert. Der



Der Zuschauerraum nach seiner Rekonstruktion und Restaurierung 1984 mit Blick auf das Kuppelbild

Wagner-Sänger Wolfgang Windgassen klagte: »Wir singen in einen Sack.«¹⁰ Dafür gewann eine andere Sparte am Großen Haus an Bedeutung für die Staatstheater und für Stuttgart: das Ballett.

In den nächsten Jahren veränderte man einige Oberflächen zugunsten der Akustik. 1970 wurde der Zuschauerraum erneut überarbeitet, wobei man Pendelleuchten und rote Stuhlpolster einbrachte. Im Rückblick auf die Umgestaltung der 1950er-Jahre meinte Max Bächer, zeitweise Mitarbeiter von Stohrer beim Umbau des Großen Hauses: »Der größte Fehler war sicherlich der Glaube, man müsse alte Bauten dem Geist der Zeit anpassen, ein Missverständnis, das bis in unsere Zeit nichts an Aktualität verloren hat. Ein weiteres Missverständnis war die Meinung, man müsse technische Entwicklungen und Fortschritt baulich nachvollziehen, statt deren Grenzen im Bestand des Gebäudes selbst zu erkennen.«¹¹

Die Restaurierung und Rekonstruktion 1983/84

Die erforderliche Verbesserung der Elektrik, der Heizung und der Akustik sowie das Bedürfnis nach einem Neuanstrich bedingten Anfang der 1980er-Jahre eine umfassendere Umbauplanung. Wieder ohne Beteiligung der Landesdenkmalpflege lobte die Finanzverwaltung im Juli 1981 einen beschränkten Wettbewerb für die Umgestaltung des Innenraums unter acht Architekten aus. Gottfried Böhm aus Köln überzeugte das Preisgericht mit seinem Konzept, das Littmann'sche Innenraumbild zurückzugewinnen. Zahlreiche Beiträge in den *Stuttgarter Nachrichten* sprachen sich für eine über Böhm's Ansatz hinausgehende Rekonstruktion des Zuschauerraums aus. Diese Idee gewann allgemeine Zustimmung.

Derweil brachten Sondagen im Zuschauerraum Deckenstück, Teile der Wandpilaster und Fetzen der originalen Wandbespannung zu Tage. Kronleuchter und eine Logenkrone fanden sich wieder. Restauratorische Befunduntersuchungen im Haus, veranlasst durch das Landesdenkmalamt, ergänzten die Grundlagenermittlungen. Ein Glücksfall war im März 1982 die Auffindung der Pläne Littmanns im Theatermuseum München, darunter etwa tausend für das Große Haus. Schließlich wurden Ende Juni 1982 vom Ministerrat Restaurierung und Rekonstruktion des Großen Hauses beschlossen. Die Planung übernahmen das Staatliche Hochbauamt, die Kosten das Land, finanziell unterstützt vom Förderverein Alte Oper Stuttgart e.V.

Der Zuschauerraum wurde weitgehend in den originalen Zustand versetzt, fehlende Teile originalgetreu ergänzt. Allein die Ahornvertäfelung um das Parkett beließ man – wohl irrtümlich – holzfarben. Die kleine Kuppel über Mössels Bild wurde wiederhergestellt und darin ein Scheinwerfer versteckt. Auch die Lüster in den Foyers baute man weitgehend originalgetreu nach.¹²

Wenige Jahre nach dieser Umformung der Innenräume wurde die zum Teil noch originale Bühnenmaschinerie ausgetauscht und die nördliche Seitenbühne bis zur Durchfahrt erweitert.

Als einziges Element von Böhm's Wettbewerbsentwurf entstand im angrenzenden Innenhof der Buffett Pavillon, seit 2009 als Kulturdenkmal von allgemeiner Bedeutung Teil der Sachgesamtheit. Nach 14 Monaten Schließung öffnete das auf Littmanns Gestaltung zurückgeführte Große Haus am 1. November 1984 mit der Aufführung von Mozarts *Don Giovanni*. Mit der Rückführung gewann das Haus nicht nur seine einheitliche Gestaltung wieder, sondern in den Zuschauerraum kehrte auch die großartige Akustik zurück.

Das heute sogenannte Opernhaus gilt seit Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1972 mit dem ebenfalls bauzeitlichen Verwaltungstrakt als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung, während die erneuerten Teile der Zweihausanlage seit 1994 im Gesamten als Kulturdenkmal von allgemeiner Bedeutung gelistet sind.

Aktuelle Umbau-Absichten

Das Opernhaus erfuhr und erfährt zwar ständige Bauunterhaltung, doch kritisieren die Theaterschaffenden seit Jahren die Leistungsfähigkeit des Hauses. 2016 gingen der Verwaltungsrat der Staatstheater und die Intendanz der Oper mit einem Gutachten an die Öffentlichkeit, in dem u. a. der Reparatur- und Erneuerungsbedarf benannt und der Einbau einer Kreuzbühne zum schnellen Bühnenbildwechsel vorgesehen sind. Zwischen 2018 und



Das Große Foyer nach der Restaurierung und Wiederanbringung von Kronleuchtern im Jahr 1984



Das Opernhaus von Südwesten mit Blick auf das Querhaus, dessen Fassade und Gefüge bei Verwirklichung der Kreuzbühne die Abtragung droht. Zustand 2023



Die Personifikation der »Architektur« von Bildhauer Emil Kiemlen (hier während Konservierungsmaßnahmen 2016) steht nach dem Sturmschaden von Juni 2021 wieder zusammengefügt auf der Attika des Opernhauses.

2021 stellten das Land Baden-Württemberg und der Stuttgarter Gemeinderat, seit 1983 gemeinsam für den Betrieb verantwortlich, Planungsmittel in Millionenhöhe für die »Sanierung und Erweiterung der Württembergischen Staatstheater« bereit. Angedacht sind der Abriss und Neubau des Kulissengebäudes, eine technische Modernisierung des Opernhauses mitsamt dem Einbau einer Kreuzbühne. Dafür hat sich im Dezember 2020 auch das vom Land ins Leben gerufene Bürgerforum ausgesprochen.

Doch bleibt der Eingriff in das Kulturdenkmal weiterhin umstritten. Der Einbau der Kreuzbühne erfordert den Abbruch oder das Abtragen der etwa 350 qm großen Sandsteinfassade des dem Landtag zugewandten Querhauses, um etwa 2 m weiter nach Süden entweder mit dem vorhandenen Material im bisherigen Erscheinungsbild oder nach neuem Konzept wieder aufgebaut zu werden. Damit verbunden sind Eingriffe in die originale Tragkonstruktion und damit der Verlust des bauzeitlichen Ballettsaales. Das Landesamt für Denkmalpflege hat dagegen erhebliche Bedenken, während die städtische Denkmalschutzbehörde angekündigt hat, ihre Bedenken gegen den Eingriff zurückzustellen.¹³

Der Schwäbische Heimatbund und der Verein »Aufbruch Stuttgart« regen – bislang vergeblich – die Untersuchung von Lösungen ohne Kreuzbühne an, also ohne Teilzerstörung des Kulturdenkmals.

Geplant ist – damit über den Umfang der Maßnahmen in den 1950er- und 1980er-Jahren hinausgehend – zudem der Bau einer Interimsoper. Zum Glück für das benachbarte denkmalgeschützte Katharinenstift, einem Schul-

bau von 1901/03 im Stil der Deutschen Renaissance, wurde dessen Standort für den Interimsbau verworfen.

Waren die Unwetterschäden am Großen Haus von Ende Juni 2021 ein Omen? Der Sturm hob damals nicht nur das Blechdach über dem Zuschauerhaus ab, sondern riss ausgerechnet die Statue »Architektur« in drei Teile. Erfreulicherweise blieb das Kuppelgemälde darunter unbeschadet. Nach kurzer Zeit war das Dach wieder mit Kupferblech gedeckt, das allerdings auf Grund der veränderten Atmosphäre dunkelbraun patinierte, und die »Architektur« stand bald wieder zur originalen Gestalt zusammengefügt an ihrem Platz. Das Dachblech von 1927 aber wur-

de zusammengeknüllt als Klimawandel-Denkmal in den Eckensee gesetzt.¹⁴

Das Opernhaus ist in Substanz, Struktur, Kubatur, Ausbau und Gestaltung vor allem technik- und architekturwissenschaftlich sowie künstlerisch von besonderer Bedeutung. Seiner Erhaltung gebührt folglich bei allen Maßnahmen höchste Priorität. Daher sollte das Haus auch nicht planerisch zur Disposition gestellt, vielmehr zumindest das Zuschauerhaus vom geplanten Wettbewerb ausgenommen werden. Warum sollten in diesem hochwertigen Opernhaus qualitätvolle Inszenierungen nicht ohne Eingriffe in seine Denkmalsubstanz möglich sein?

Über die Autorin

Judith Breuer, im Fach Kunstgeschichte mit dem Thema *Die Kölner Domumgebung als Spiegel der Domrezeption im 19. Jahrhundert* promoviert, war seit 1980 am Landesdenkmalamt (heute Landesamt für Denkmalpflege) in Stuttgart tätig und dort u. a. bis 1987 mit der Inventarisierung der Kulturdenkmale in Stuttgart betraut. Danach bis zu ihrem Ruhestand arbeitete sie als Gebietskonservatorin in wechselnden Kreisen.

Anmerkungen

1 Dabei griff Littmann die im Berliner Viktoriatheater von 1859 verwirklichte Idee von Karl Friedrich Langhans auf (vgl. Harald Zielske, *Deutsche Theaterbauten bis zum Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1971, S. 37)

2 Judith Breuer: Die ehemaligen Hoftheater in Stuttgart. Hauptwerk des Architekten Max Littmann, Baugeschichte und Bedeutung. In: *AIT (Architektur, Innenarchitektur, Technischer Ausbau)* 92 (1984), S. 18–21; Max Littmann: *Die Königlichen Hoftheater in Stuttgart* [Denkschrift], Darmstadt 1912

3 Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg [StA LB] Bestand E 18 V = Hof-/Staatstheater Stuttgart. Verwaltungsakten 1908–1909

4 Littmann 1912, Vorwort; Die neuen Königlichen Hoftheater. In: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 32 (1912), S. 588

5 Auskünfte von Jürgen M. Sättele, früher Holzapfel, Rüd & Partner, beratende Ingenieure, Stuttgart, von 1983 bis 2016 zuständig für die Tragwerksplanung in den Häusern der Württembergischen Staatstheater Stuttgart; Littmann 1912, S. 66–68

6 Judith Breuer: *Julius Mössel. Dekorations- und Kunstmaler. Arbeitsheft 5 des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg*. Stuttgart 1995, S. 36–42

7 Breuer 1984, S. 19

8 StA LB Bestand E 18 V, Bü 1510 = Abgabe von Nichteisenmetallen... und Kupferneueindeckung..., 1915–1930; StA LB Bü 1515 u. 1516 = Einbau einer neuen Seitenbühne in das Große Haus, 1933–1937

9 Landesarchiv Baden-Württemberg Stuttgart Bestand EA 3/201 = Wiederaufbau, Inbetriebnahme u. Umbau des Großen Hauses der Württ. Staatstheater 1944–1958; 12 Millionen für das Große Haus. In: *Stuttgarter Zeitung* (= StZ) vom 19. März 1956; Max Bächer: Die Modernisierung des Großen Hauses 1956. In: *Das Große Haus der Württembergischen Staatstheater Stuttgart*.

Die Restaurierung 1983–84; hrsg. vom Finanzministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1984, S. 42–50

10 Die Wattekiste. In: *Der Spiegel* 11/Nr. 45 vom 6. November 1957

11 Max Bächer. In: *Das Große Haus* 1984, S. 49f.

12 Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen, Akten Stuttgart-Mitte, Oberer Schlossgarten 4–6 = Großes Haus ab 1966; Herbert Fecker: Die Wiederherstellung des Littmann-Theaters. In: *Das Große Haus*, 1984, S. 13–25; Norbert Borgartz: Die Quellenlage für die Restaurierung. In: ebd., S. 40f; Die Alte Oper in Stuttgart – ein neu erstandenes Zentrum der Kultur. Sonderbeilage der *Stuttgarter Nachrichten* vom 31. Oktober 1984 mit Beiträgen von August Gebeßler, Dieter Kölmel u. a.

13 Ulrike Plate, Vortrag für den Verein »Aufbruch Stuttgart« vom 18. Februar 2019; Bürgerbeteiligung – Eine Chance für die praktische Denkmalpflege. In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege* 51 (2022), S. 197

14 Mail von Angelika Wiegand, Vermögen u. Bau Baden-Württemberg, Amt Stuttgart, vom 11. Januar 2023 an die Autorin; Christine Bilger: Der dritte Rang ist trocken. In: *StZ* vom 21. September 2021; Susanne Benda: Ein Wink des Himmels. In: *StZ* vom 2. Juli 2021

Ist der Einbau einer Kreuzbühne wirklich notwendig? Wünsche der Operntendanz versus Denkmalschutz

Der Schwäbische Heimatbund e.V. und der Verein Aufbruch Stuttgart e.V. vertreten mit Nachdruck die Auffassung, dass der Einbau einer Kreuzbühne in keinem vertretbaren Verhältnis zum massiven Eingriff in die Substanz des Stuttgarter Opernhauses als herausragendem Kulturdenkmal steht.

In einem ausführlichen Argumentationspapier, das den Vertretern von Land und Stadt übermittelt wurde, wird darauf hingewiesen, dass eine verbesserte und jederzeit ausreichende Funktionalität einer modernen Bühne durch alternative Maßnahmen erreicht werden kann. Von den 37, teilweise ebenfalls modernisierten deutschen Opernhäusern besitzen nur 13 Häuser eine Kreuzbühne. Beim Architektenwettbewerb für die Stuttgarter Oper 1908 hatte der 3. Preisträger

eine damals bereits bekannte Kreuzbühne vorgesehen. Favorisiert wurde jedoch der Entwurf von Max Littmann ohne die Kreuzbühne. Bei der Generalsanierung der Stuttgarter Oper 1983/84 stand ebenfalls die Frage des Einbaus einer Kreuzbühne an. In der Abwägung der damit verbundenen Zerstörung des Littmann-Baus und der dadurch deutlich erhöhten Kosten entschieden sich die Verantwortlichen dagegen.

Beim Bau einer Kreuzbühne geht es nicht nur um die Verschiebung eines Fassadenteils um mindestens 2,5 Meter. Dies bedeutet vielmehr einen Teilabbruch und einen Teilneubau, der sich massiv auf das gesamte Gefüge und damit die Stabilität des gesamten Operngebäudes auswirkt. Es muss in seine gesamte Konstruktion eingegriffen werden. Damit wird das Kulturdenkmal zu weiten Teilen, auch in seiner denkmalrelevanten Aussage zerstört. Die von einem Neubau betroffene Gebäudefront zum Landtag ist nicht nur Seitenfassade, sondern

eine Hauptfassade. In der königlichen Vorfahrt mit dem direkten Zugang zum Zuschauerraum spiegeln sich die baulichen Vorgaben der Monarchie und sie zeigt den Wunsch nach einem eigenen repräsentativen Eingang.

Die zu erwartenden Kosten, die bislang mit über einer Milliarde Euro angegeben werden, stehen noch in den Sternen. Die nach DIN zu ermittelnden Kosten können erst nach weiterer konkreter Planung erfolgen. Leider wissen wir aus Erfahrung, dass technisch schwierige Bauten regelmäßig erheblich teurer werden als vorgesehen. (Die Sanierung der Komischen Oper in Berlin wird beispielsweise mindestens zweieinhalbmal soviel kosten wie die ursprüngliche Kostenschätzung.) Überdies wird sich die Bauzeit der Opersanierung durch den zusätzlichen massiven Eingriff in die Substanz durch den Einbau einer Kreuzbühne deutlich verlängern.

Albrecht Rittmann, Schwäbischer Heimatbund